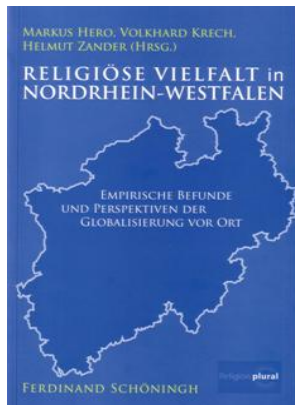


Markus Hero, Volkhard Krech, Helmut Zander (Hg.): Religiöse Vielfalt in Nordrhein-Westfalen. Empirische Befunde und Perspektiven der Globalisierung vor Ort. Religion plural. Paderborn: Schöningh 2008, 322 S., Tabellen, Kleines Lexikon der in NRW vertretenen Religionsgemeinschaften



In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts begannen die Untersuchungen über veränderte religiös-gesellschaftliche Situationen, besonders in den Städten. 1995 hatte die Religionswissenschaftlerin Diana L. Eck mit ihrem Pluralismus-Projekt an der Harvard Universität „World Religions in Boston. A Guide to Communities and Resources“ eine deutliche Orientierungsmarke gesetzt. Im deutschsprachigen Raum lief die Entwicklung etwa parallel, angestoßen durch den Hamburger Religionsatlas (Lexikon der Hamburger Religionsgemeinschaften, Hg. vom Institut für Praktische Theologie der Universität Hamburg, 1994), dann die WCRP-Untersuchung 1997 in Hannover, dann umfassender im Jahre 2000 das Projekt „Führer durch das religiöse Basel“, und zwar für die Stadt Basel und den Landkreis.

Und nun endlich Ergebnisse eines Forschungsprojektes, das eigentlich schon seit 2004 läuft und das größte deutsche Bundesland, Nordrhein-Westfalen, beinhaltet. Vor uns dürfte eine der empirisch umfassendsten und am weitesten reichenden Studie liegen, in der eine Fülle von Zahlenmaterial und Recherchen vor Ort zu einen systematischen Verbund zusammengetragen wurden. Mit Hilfe von differenziert ausgearbeiteten Erhebungsmustern, standardisierten Fragebögen und Besuchen vor Ort sollte ein möglichst umfassendes Bild der Multireligiosität in NRW ermittelt werden. Ein aufschlussreiches Literaturverzeichnis, das die Bezüge zu anderen ähnlichen Untersuchungen deutlich macht, sowie ein ausführliches Glossar zu allen Religionsgemeinschaften in NRW („Kleines Lexikon“ genannt) vervollständigen die Untersuchung.

Die Herausgeber sind Religionswissenschaftler, Soziologen und Kulturwissenschaftler: Markus Hero – Mitarbeiter von Prof Volkhard Krech, der den religionswissenschaftlichen Lehrstuhl innerhalb des Fachbereichs Ev. Theologie an der Ruhr-Universität Bochum innehat, und Helmut Zander, der an der Humboldt-Universität Berlin den Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte vertritt. Dahinter steht natürlich eine erhebliche Zahl weiterer MitarbeiterInnen, die die notwendigen Recherchen vor Ort und mit den über 9000 Datensätzen vorgenommen haben.

Die Basis des gesamten Unternehmens bilden die Zahlen und Karten im Kap. 6, weil alle Kommentierungen sich notwendigerweise darauf berufen (müssen): Die Verteilung der Religionsgemeinschaften in NRW von römisch-katholisch bis hin zur Esoterik, die Fokussierung auf die einzelnen Städte und Kreise, der Zusammenhang von Bevölkerungszahl pro km² mit religiösen Schwerpunkten und Auffälligkeiten. Dies fächert sich dann auf: ZuwanderInnen mit und ohne deutschen Pass, Organisationsdichte der einzelnen religiösen Gruppierungen, die – wie erwartet – im Ruhrgebiet und in den großen Städten sehr hoch ausfällt. Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaften, die damit eine gewisse Dominanz erhält, ist, verkürzt gesagt, auf dem Lande wesentlich höher. Der sog. Diversitätsgrad gibt Auskunft, wie die Mitgliedschaft im einzelnen (nicht nur geografisch) verteilt ist und zeigt ein erhebliches Gewicht der großen Kirchen und des Islam in bestimmten Gebieten in NRW an. Das lässt sich dann weiter spezifizieren im Blick auf die Zugehörigkeit der Bevölkerung zur katholischen oder evangelischen Kirche, der Orthodoxen Kirche, der Kleineren christlichen Gemeinschaften, des Judentums, des Islam, der östlichen Religionen und den neuen religiösen Bewegungen einschließlich der Esoterik, dies alles wieder mit dem Blick auf Städte und Landkreise. Manche Unschärfen müssen hier natürlich bleiben. Haben alle religiösen Gemeinschaften wirklich ihre exakten Mitgliederzahlen angegeben bzw. können sie das überhaupt oder – wie will man die esoterische Szene quantitativ erfassen?

Nun sagen Zahlen und Grafiken natürlich noch nicht automatisch alles, deshalb haben die Herausgeber die kommentierende Aufarbeitung einzelner „Segmente“ bzw. Exemplifizierungen dem statistischen Material vorgeschaltet: Die Entwicklung der Römisch-Katholischen Kirche bis heute, verbunden mit dem Beispiel der Stadt Bonn, die religiöse Variationsbreite der Mitglieder innerhalb der evangelischen Landeskirchen (drei in NRW), die Unterschiedlichkeit und trotzdem relativ einheitlich wirkende Orthodoxie (mit den Typisierungen Osteuropa, Balkan, Russland, Griechenland), die Veränderungen der muslimischen Landschaft in NRW vom Gastarbeiterstatus zum Heimischwerden, aber auch – und oft übersehen – die Zuwanderung von ChristInnen in die Großkirchen, aber auch hinein in eigenständige Migrationskirchen, die Neuanfänge und Veränderungen des Judentums nach 1945 und nach 1989, schließlich die erhebliche Diffusität im Blick auf die Praktizierung östlicher Religionen oder neuer Formen von Religiosität.

Interessant ist bei soviel Pluralität, dass es natürlich gesellschaftliche Konflikte gab und gibt, aber erstaunlich, wie wenige von diesen wirklich religionsrechtlicher Art sind (beschrieben von Thomas Langer und Ralf Poscher). Schließlich kristallisiert sich die Erkenntnis heraus, dass soviel religiöser Pluralismus erhebliche politische Auswirkungen hat und Migration zur Neubestimmung von Identität führt, wie Volkhard Krech vorsichtig schreibt: „Es gibt Anzeichen für die Vermutung, dass Religion dann an Bedeutung in Selbst- und Fremdwahrnehmung gewinnt, wenn vor dem Migrationshintergrund entstehende soziale Problemlagen nicht (anders) zu lösen sind.“

Dann besinnt man sich auf die Herkunftstraditionen, zu der offenbar insbesondere die Religion gehört, und schließt sich einer entsprechenden religiösen Organisation an, die eine kulturelle Heimat bietet“ (S. 190). Dies gilt sowohl für eingewanderte Muslime und ihre Nachkommen, für Migranten innerhalb der Großkirchen und den kleineren protestantischen Gemeinschaften, für den Aufbau eigener Migrationkirchen (wie z.B. auch die Gemeinden von Russlanddeutschen), aber ebenso für die orthodoxen Kirchen, die aus Russland Eingewanderten in jüdischen Gemeinden und schließlich für die kleineren Gruppen von MigrantInnen, die gewissermaßen eine „östliche“ Religion wie Buddhismus oder Hinduismus mitbringen (man denke z.B. an den Hindu-Tempel in Hamm).

Hier kann nur angedeutet werden, welche religiös weitreichende Facettenvielfalt in dieser Untersuchung zusammengetragen wurde. Es wird jedoch ebenso deutlich, dass eigentlich bisher nur ein kleiner Teil der Ergebnisse bis ins Detail ausgewertet wurde. Ich wünschte mir, dass man diese Fakten noch weiter auf einzelne Städte oder Kreise „herunterbrechen“ würde (mehr Kreuz-Auswertungen), um auf diese Weise sowohl aus dem Innenbereich der einzelnen religiösen Gemeinschaften aber auch zu den Querverbindungen (Synkretismen und multiple religiösen Identitäten) noch mehr zu erfahren. Im Grunde müsste die hier begonnene Arbeit konsequent weiter geführt werden – und nicht nur an ausgewählten Beispielen wie im derzeit laufenden Projekt eines Vergleichs der verschiedenen Stadtteile Duisburgs mit dem durch Industrie und Landwirtschaft gleichermaßen geprägten Märkischen Kreis.

Immerhin – ein wesentlicher Schritt zum Verstehen des religiösen Pluralismus im bevölkerungsreichsten Bundesland ist getan. Dafür gebührt dem Forscherteam uneingeschränktes Lob.

Reinhard Kirste